Heimatkundliche Literaur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **32 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

[5] Baumann J., Die Blarer von Wartensee und das Blarer-Schloss zu Aesch. BHB 8, Liestal 1959. S. 79 f.

[6] Jülich H., Arlesheim und die Odilie. Arlesheim 1946.

[7] Sütterlin G., Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Arlesheim. 1904, mit Nachträgen bis 1907. Arlesheim 1910.

[8] Müller G. und Suter P., Sagen aus Baselland. Liestal 1937, S. 22/23: Der Gryner (erzählt von K. Wagner-Rumpel).

[9] Gilliéron R., Heimatkunde von Peffingen. Liestal 1966, S. 19 f.

[10] Degen R. und Müller A., Die Baugeschichte der St. Martinskirche zu Pfeffingen. BHB 7, Liestal 1956, S. 196 f.

Heimatkundliche Literatur

Panorama vom Wisenberg. Ausschnitt aus dem Wisenberg-Panorama von Samuel Birmann. Vierfarbendruck mit Beiblatt und Erklärung der Aussicht. Preis (gefalzt oder offen) Fr. 4.—. Das Wisenberg-Panorama wurde 1813 durch den bekannten Basler Landschaftsmaler Samuel Birmann (1793—1847) gemalt. Es zeichnet sich aus durch seine naturfrischen Farben und die verhältnismässig getreue Darstellung der Ortschaften und Bergformen. Im Bild wird der Ausschnitt mit der Nordost-Sicht, d. h. von Kilchberg bis zur Schafmatt, gezeigt, so wie sich die Natur an einem Spätsommertag bietet. Die Wiedergabe ist gut gelungen, so dass sie als ein malerisches und topographisches Kunstwerk bezeichnet werden darf, das sich auch als Wandschmuck bestens eignet.

Der Wisenberg, am Uebergang vom Tafel- zum Kettenjura gelegen, hat eine Höhe von 1002,7 Metern. Es ist dies die letzte Höhe, die ostwärts die 1000-Meter-Höhenkurve überragt. Die Geissflue ob Rohr mit 963 Metern und der Densbürer Strichen mit 867 Metern sind im auslaufenden Jura noch die höchsten Erhebungen. Die Rundsicht vom Wisenberg aus ist infolge seiner dominierenden Höhe einzigartig. Schon zur Zeit der Landesvermessung auf privater und kantonaler Basis hat der Basler Professor Daniel Huber von hier aus trigonometrische Hauptpunkte festgehalten, indem er 1812 das Dreieck Passwang—Wisenberg—Münsterturm Basel vermass. In der folgenden eidgenössischen Landesvermessung wurde der Wisenberg zum Triangulationspunkt erster Ordnung. Von hier aus sind Winkel und Distanzen nach dem Feldberg (Schwarzwald), Lägern, Rigi, Napf und Röthiflue bestimmt worden.

Der markante Aussichtspunkt war für eine mittelalterliche Hochwacht direkt prädestiniert. In der Karte «Canton Basel mit Verzeichnis der Hochwachten» vom Jahre 1792 erkennt man die Verbindungen zum Passwang, Wartenberg bei Pratteln und Geissflue ob der Schafmatt.

Der Wisenberg ist zwischen dem Homburgertal und dem Eital wie eine Bastion gelegen, von wo aus die beiden Zugangsstrassen zu den Juraübergängen des Unteren Hauensteins und der Froburg militärisch beherrscht werden; beides sind strategisch wichtige Verbindungswege von der Nordgrenze ins Mittelland. Die Befestigungswerke mit Wirkung nach Norden aus der Grenzbesetzung 1914—1918 sind heute noch sichtbar; es waren zur Hauptsache Artillerieunterstände.

Der Wisenberg hat seinen Namen von der solothurnischen Ortschaft Wisen erhalten. Es ist nun interessant, dass der höchste Punkt mit dem Aussichtsturm gar nicht auf Solothurner Boden liegt, sondern im Baselbiet, in der Gemeinde Häfelfingen. Grenzlinien verlaufen sonst über Kämme und Kreten. Die Kantonsgrenze Solothurn—Baselland macht um den Kulminationspunkt eine Ausbuchtung nach Süden. Ob hier die verwickelten Rechtsverhältnisse des Dorfes Wisen mitspielten, ist nicht klar. So sagte man von den Wisenern, «dass sie nach Basel an den Galgen, nach Olten vor Gericht und nach Trimbach zur Kirche gingen».

Dem, wie bereits eingangs gesagt, prächtigen farbigen Panorama ist ein Beiblatt, auf die Hälfte reduziert, in Schwarzweissdruck beigegeben. Darin sind die sichtbaren Ortschaften und Höhen eingetragen. In der Ferne geht die Sicht vom Feldberg bis zum Hohentwiel, während direkt vor uns das Baselbiet von Kilchberg, zum Fricktal bis zur Schafmatt liegt. Das jeden Heimatfreund begeisternde Wisenberg-Panorama haben wir der Initiative von Dr. Paul Suter, Reigoldswil, dem unermüdlichen Betreuer des Kantonsmuseums Liestal, zu verdanken. Er ist es auch, der die heimatkundliche Literatur des Baselbietes immer mit neuen Anregungen befruchtet, so dass von diesem Kanton heute eine grosse Reihe historischer, literarischer und volkskundlicher Titel vorliegt, wie sie kein anderer Kanton dieser Grösse aufweisen kann.

Adolf Merz

Blumer C. P., Die toten Steinbrüche der Schweiz. Therwil 1966. 20 Seiten und 14 Planskizzen und Photos.

In seiner Studie «über die unproduktiven Steinbrüche der Schweiz» legt ein junger Basler Architekt originelle Vorschläge für eine sinnvolle Wiedernutzbarmachung dieser «Wunden der Erdoberfläche» vor.

Wer kennt nicht die unzähligen, zum grossen Teil verlassenen Ausbeutungsstellen am Vierwaldstättersee (Alpenkalk), am Jurasüdfuss, am Rande des Gempenplateaus (Jurakalk), die oft von weitem sichtbar, dem Freund der heimatlichen Landschaft einen unbefriedigenden Anblick bieten! Vielerorts führt das gestörte Gleichgewicht des Berges zu gefährlichen Rutschungen oder zu Steinschlag. An andern Orten wird der Steinbruch als willkommene Abfalldeponierung verwendet oder es wird die Hohlform durch Bauaushubmaterial wieder aufgefüllt und später aufgeforstet.

Die Sorge um die hygienischen Verhältnisse und um das Grundwasser erheischen aber kurz über lang andere und bessere Lösungen.

Die meisten Steinbrüche liegen in der Nähe von Siedlungen und Bahnlinien; ausserdem führen befahrbare Wege zu ihnen hin. Der oft terrassenförmige Abbau und die konkaven Formen brachte den Architekten Blumer auf den Gedanken, diese brachliegenden Gebiete als Baugelände zu untersuchen. Sofern geologisch keine Abrutschungsgefahr besteht, eignen sich die süd- und westseitigen Steinbrüche als ideales Baugelände für Wohnzwecke, während ostwärts gerichtete für Schulen, Laboratorien, Büros in Frage kommen.

Am Beispiel der verlassenen Steinbrüche von *Münchenstein* und *Arlesheim* hat der Verfasser anhand von Photos und Planskizzen positive Vorschläge ausgearbeitet.
Es handelt sich um eine Art von Gesamtüberbauung nach einheitlichen Gesichtspunkten. Im untersten Münchensteiner Steinbruch werden entsprechend der Exposition Arbeitsräume geplant. Der grosse, obere Steinbruch «könnte eine mehr ‚bürgerliche' Bevölkerung aufnehmen, wo Kinder zahlreich sein dürften!

Die beiden Siedlungseinheiten könnten sich jedoch gut ergänzen und wären natürlich durch Fahr- und Fusswege miteinander verbunden. Ebenso könnten Läden, ein Café, Freizeiträume, eine Tankstelle und ein Schwimmbad gemeinsam genutzt werden. Vielleicht würde sich in einem ‚Mehrzweckraum' ein bescheidenes kulturelles Leben entwickeln, welches von Lichtbildvorführungen über Ausstellungen bis zur kirchlichen Feier vielseitig und gemeinschaftsfördernd sein könnte.»

Der dritte Steinbruch, auf Arlesheimer Boden, wird wegen seiner intensiv naturverbundenen Lage als Stätte für Erholungsbedürftige vorgeschlagen.

Dass mit der Auswertung der verlassenen Ausbeutungsstellen wertvolles Kulturland für andere Zwecke frei würde, sei nur nebenbei erwähnt. Die interessante Arbeit verdient es, von Planern und Architekten eingehend studiert zu werden. Sie ist in verkürzter Form auch in der «Tribüne» der «Basler Nachrichten» (Nr. 180, 198, 1967) abgedruckt worden und kann im Lesezimmer der Kantonsbibliothek Liestal eingesehen werden.

S.